

einer breiten Literatur- und Quellengrundlage einen ausgezeichneten Überblick über die Beteiligung von Deutschbalten an der Sicherheitspolizei und dem SD. Ob sie dabei aber aus spezifisch deutschbaltischen Motiven handelten, lässt sich kaum klären.

Für die nationalsozialistische Führung in Berlin waren die Trennlinien dagegen klar. Grundsätzlich scheute man sich zwar, Deutschbalten in der Verwaltung der besetzten Republiken einzustellen, auch wenn sich Befürchtungen, sie könnten persönliche Rache an den Letten und Esten üben oder eine „Cliquenwirtschaft“ aufbauen, wie Karlis Kan-geris an einer Fallstudie zeigen kann, kaum bestätigten. Die Regierung unterschied aber zwischen den „Balten“ und jenen Personen baltischer Herrschaft, die über die Erneuerungsbewegung zum Nationalsozialismus gefunden hätten und aus diesem Grund eigentlich keine Balten mehr seien.

Dass der Sammelband bei aller Diversität in vieler Hinsicht dann doch ein Gruppenbild zeichnet, liegt nicht zuletzt auch an den vielfältigen persönlichen Beziehungen und Vernetzungen, die zwischen den Protagonisten der einzelnen Beiträge bestanden und die sich unter Zuhilfenahme des Personenregisters gut nachvollziehen lassen. Gleichzeitig zeigt der Band, wie nötig es ist, in der Gesamtschau noch präziser verbindende und trennende Faktoren innerhalb der deutschbaltischen Minderheit zu erfassen und in ihrer historischen Entwicklung zu untersuchen. Dies gilt besonders für Umbruchzeiten wie jene der Weimarer Republik und des Dritten Reiches.

Göttingen

David Feest

Björn M. Felder: Lettland im Zweiten Weltkrieg. Zwischen sowjetischen und deutschen Besatzern 1940-1946. (Krieg in der Geschichte, Bd. 43.) Schöningh. Paderborn u.a. 2009. 400 S. ISBN 978-3-506-76544-4. (€ 39,90.)

Die für eine Dissertation ausgesprochen umfangreich recherchierte Arbeit wurde von Dietrich Beyrau in Tübingen betreut, der unter dem Eindruck des Eroberungswillens von Hitler und Stalin Osteuropa als „Schlachtfeld der Diktatoren“ (S. 15) bezeichnet hat. Beim Vf. wird dieser Raum zwischen dem Deutschen Reich und der UdSSR ohne zusätzliche Erläuterung zur „Region Mittelosteuropa“ (S. 15, 20, 346) unter Einschluss Lettlands, dem das Hauptaugenmerk der Arbeit gilt. Felder stört, dass in der Folge des „Historikerstreites“ Mitte der 1980er Jahre ideologische Sichtweisen in der Bundesrepublik entstanden seien, die Vergleiche zwischen den Diktatoren Hitler und Stalin in Bezug auf ihre imperialistischen Zielsetzungen, ihre Verbrechen und ihre Gewaltbereitschaft nahezu ausschlossen und Denkverbote nach sich gezogen hätten. Ausdrücklich gedankt wird deshalb dem Zweitkorrektor Jörg Baberowski, dessen Arbeiten über den Stalinismus und dessen Nationalitätenpolitik wohl die zentrale Frage Felders nach der „ethnischen Russifizierung“ des Parteiapparats in Lettland und nach der ethnischen Einschätzung der Letten unter Stalin besonders befördert haben. Die Frage nach den „stalinistischen Kategorisierungen und Hierarchisierungen von Ethnien“ (S. 21) stellt sich dem Autor im Vergleich von drei Okkupationen in Lettland besonders radikal: Er will die ethnische Feindschaft gegenüber den Letten während der sowjetischen Okkupationen 1940/1941 und von 1944 bis zur erneuten Durchsetzung des Sowjetsystems 1946 im Vergleich mit der rassistischen Verachtung der Letten durch die NS-Führung und der eliminatorischen Gewalt gegenüber den Juden und den Anhängern der Bolschewiki in Lettland während der deutschen Besetzung Lettlands (Juni 1941 bis Frühjahr 1945) vergleichend untersuchen. „Als zentraler Punkt soll gezeigt werden, dass Hitler und Stalin die lettländische Bevölkerung nach ethnischen Kriterien bewerteten und die verschiedenen Gruppen [...] gegeneinander ausspielten“ (S. 17). Der Vf. geht in flüssiger Darstellung und auf breiter Quellengrundlage dieser ethnischen Komponente in der Gewaltherrschaft Stalins und Hitlers gezielt nach.

Ob die Ergebnisse im Einzelnen immer so neu sind, sei dahingestellt. In einem besonders ausführlichen ersten Teil wird „Die sowjetische Okkupation Lettlands 1940-1941“ jedenfalls gründlich behandelt. Der Vf. zieht im Kapitel „Feindnation“ – Letten in der

Stalinschen Ethnopolitik der Vorkriegsjahre“ eine direkte Linie von den berüchtigten ethnischen Säuberungen und der „Lettischen Operation“ des NKVD der Jahre 1937/38 zur „Sowjetische(n) Okkupation als ethnische Fremdherrschaft“ der Jahre 1940-1941 in Lettland. Im Einzelnen sucht er nachzuweisen, dass die Sowjetführung sich vor der Okkupation vom Juni 1940 besonders für die nicht-lettischen Minderheiten – Russen, Juden – in Riga und Lettgallen interessiert habe. Es sei das Ziel Stalins gewesen, „die lettländische Gesellschaft entlang der ethnischen Grenzen aufzubrechen“ (S. 85). Schließlich sei eine „Lettische SSR ohne Letten“ errichtet worden. Vor allem der Komsomol sei eine Organisation für Nichtletten gewesen. Insgesamt habe das sowjetische Okkupationsregime vor allem aus Russen bestanden. Der Vf. hält die These vom „jüdischen Bolschewismus“ zu Recht für falsch, führt aber faktisch den Beweis, dass die Zustimmung zur Politik Stalins allenfalls unter Russen und Juden, kaum aber unter Letten gewährleistet gewesen sei.

Der Sowjetführung sei nicht entgangen, dass die lettische Gesellschaft spätestens seit 1905 von einem Minderheitenproblem mit Deutschen, Russen und Juden geprägt war, von dem die Besatzer nach der Umsiedlung der Deutschbalten durch die Mobilisierung von Russen und Juden profitieren wollten. In eingehenden Analysen wird zwischen verschiedenen Gruppen unter Juden und Russen differenziert und jedes Pauschalurteil überzeugend vermieden. Nach dem Einmarsch im Juni 1940 hätten lettische Sozialdemokraten – Fēlikss Cielēns, Bruno Kalpiņš – durchaus den Weg zur Kommunistischen Partei gesucht; Stalin habe aber diese „Feinde“ seit dem Frühjahr 1941 verfolgen lassen. Der erste Abschnitt endet mit einer ausführlichen und überzeugenden Charakterisierung der LKP und ihrer Gliederungen sowie der Schilderung der Besatzungsherrschaft.

In Teil II schildert der Autor „Die nationalsozialistische Besatzung Lettlands 1941-1945“ ebenfalls unter ethnischen Gesichtspunkten. Der „deutsche Ethnonationalismus“ (S. 193) und die sowjetische Diktatur scheinen ihm im baltischen Vergleich bis in die Planungen von Deportationen der lettischen Intelligenz hinein „verblüffend ähnlich“ (S. 199). Hierbei trennt der Vf. nicht immer scharf genug zwischen den von ihm geschilderten „Deportations- und Germanisierungsphantasien“ („Generalplan Ost“) und den tatsächlichen Vorgängen, so dass dem Leser Zweifel kommen, ob die Hauptthese, dass der Rassismus von rot und braun sich kaum unterschieden hätten, durchgängig trägt. Einleitend fehlt im Übrigen nahezu jede Auseinandersetzung mit der ausführlichen deutschen Debatte über Totalitarismustheorien. Unterschiede im Vorgehen zeigten sich jedoch deutlich. Die NS-Führung habe den Genozid an den Juden als „Selbstreinigungsaktionen“ lettischer Gruppen, insbesondere unter Beteiligung der „Donnerkreuzler“ (*Pērkonkrusts*), inszenieren wollen, um sicherzustellen, dass „Einheimische zu Mittätern“ wurden (S. 211). Der Vf. macht überzeugend klar, dass diese Strategie nicht ganz aufgegangen ist. Zwar sei es gelungen, die lettische Sicherheitspolizei als „Hilfswillige“ zu rekrutieren, aber die Donnerkreuzler spalteten sich, als klar wurde, dass die deutschen Besatzer nicht im Entferntesten die Absicht hatten, Lettland als Nationalstaat zu respektieren. Äußerst kenntnisreich wird auf politische Reaktionen verschiedener lettischer Gruppierungen während der Zeit der deutschen Besatzung eingegangen – besonders detailliert auf „Eugenische Konzepte der lettischen Selbstverwaltung 1941-1944“ (S. 286-297). Bei aller Anpassung an die NS-Rassehygiene versuchten die lettischen Gesundheitspolitiker, Patientenmorde zu verhindern. Teil II endet mit einem gewichtigen Kapitel über „Widerständiges Verhalten in Lettland“. Dem anfänglichen Enthusiasmus über die Vertreibung der Sowjets folgte alsbald die Ernüchterung. Dass bei besonderen Anlässen am Freiheitsdenkmal in Riga die lettische Nationalhymne gesungen werden durfte, entschädigte nicht für das brutale Vorgehen der Besatzer in der Hauptstadt und in der Provinz. Prügelstrafen in Betrieben, Lebensmittelrationierungen, der Ausbau einer deutschen Musterkolonie in Dondangen (Kurland), die „Anwerbung“ von Ostarbeiterinnen und -arbeitern oder die Aufstellung der „Lettischen Legion“ im Rahmen der Waffen-SS untermauerten die Erkenntnis, dass die Deutschen „nicht als Befreier gekommen waren und zum Teil (sic!) ganz in der Tradition der verhassten ‚deutschen Barone‘ handelten“ (S. 302). Selbst wenn der Vf. sich hier in Ge-

danken von betroffenen Letten hineinversetzen will, hätte es doch notgetan, sich gegen die ahistorische Gleichsetzung der Repräsentanten der Ritterschaften mit den Vollstreckern des Nationalsozialismus zu verwahren. Insgesamt hat der Autor jedoch Differenzierendes und Neues zum lettischen Widerstand beizutragen. Warum er abschließend (S. 348) der „Landeseigenen Verwaltung“ unter Oskar Dankers attestiert, dass sie die Richtlinien des „Ulmanischen Staates“ insgesamt fortsetzen wollte, wird nicht recht klar. Der Terminus ist unglücklich gewählt und sprachlich unklar. Die Trennungslinien zwischen Anpassung und Widerstand sowie Widerstand durch Anpassung werden im Übrigen nicht immer deutlich.

Teil III: „Rückeroberung und Sowjetisierung 1942-1946“ hat einen abrundenden Charakter. Auch hier interessiert sich der Vf. insbesondere für „Sowjetische Partisanen und Ethnizität“, wobei er das Mißtrauen der sowjetischen Führung und russischer bzw. jüdischer Kommandeure gegenüber den Letten schlechthin betont. Die Zahl der Letten in den sowjetischen Einheiten sei ständig gesunken, obwohl die sowjetische Propaganda seit 1942 das Gegenteil behauptete. In seinem Resümee kommt der Vf. zum erwarteten Ergebnis, dass die sowjetische Eroberung Lettlands nicht einer „Defensivstrategie“ entsprochen habe, sondern ein „rein imperialistisches Vorhaben“ gewesen sei, das dem sowjetischen „Drang nach Westen“ geschuldet gewesen sei. Hitler habe an die „brutalen und eliminatorischen Herrschaftspraktiken“ (S. 349) nahtlos anknüpfen können. „Stalin hatte durch die Mobilisierung der russischen und jüdischen Minderheit im Baltikum xenophobe und antisemitische Vorstellungen in der baltischen Bevölkerung ‚bestätigt‘, eine der bedeutungsvollsten und schwerwiegendsten Wechselwirkungen zwischen den totalitären Regimes“ (S. 347). 1944 habe er dann an die Verfahren von 1940/41 angeknüpft. Nach 1944 erlebten die staatliche Verwaltung und der Parteiapparat „eine ethnische und kulturelle Russifizierung“ (S. 349).

Der Terminus „kulturelle Russifizierung“ entstammt der Historiographie über die russische Politik gegenüber den Ostseeprovinzen im ausgehenden 19. Jahrhundert und geht in seiner englischen Version „cultural Russification“ auf Edward C. Thaden und seine Mitarbeiter zurück.¹ Im Unterschied zur Sprachenpolitik des Zaren hat Stalin immerhin Schulen und Universitäten mit lettischer Unterrichtssprache befürwortet. Es bleiben Zweifel, ob es der sowjetischen Führung bei aller Brutalität – der Vf. nennt allein 120 000 Letten in sowjetischen Konzentrations- und Arbeitslagern 1944-1953 – letztlich um eliminatorisches Handeln gegenüber dem lettischen Volk gegangen sei, das Vergleiche mit dem „Holocaust in Latvia 1941-1944“ aushielte.² Eine Fülle von Anmerkungen und 16 Fotografien runden den für weitere Forschungen unentbehrlichen, gewichtigen Band ab.

Göttingen

Gert von Pistohlkors

¹ Russification in the Baltic Provinces and Finland, 1855-1914, hrsg. von EDWARD C. THADEN, Princeton/N.J. 1981.

² ANDREW EZERGAILIS: Holocaust in Latvia 1941-1944. The Missing Center, Washington D.C. 1996.

Kaido Laurits: Saksa kulturomavalitsus Eesti Vabariigis 1925-1940. Monograafia ja allikad. [Die Deutsche Kulturselbstverwaltung in der Republik Estland 1925-1940. Monographie und Quellen.] (ad fontes, Bd. 16.) Rahvusarhiiv. Tallinn 2008. 656 S. ISBN 978-9985-9510-5-7.

Die umfangreiche Publikation, die aus einer Magisterarbeit an der Universität Dorpat/Tartu hervorgegangen ist, gliedert sich in einen darstellenden Teil von ca. 150 Seiten und eine umfangreiche Quellensammlung, die mehr als zwei Drittel des Buches umfasst.

Das estländische Gesetz über die Kulturautonomie der nationalen Minderheiten von 1925 und die daraus resultierende Kulturselbstverwaltung der deutschen und jüdischen Minderheit zählt zu den Meilensteinen europäischer Minderheitenpolitik, wie die internationale Diskussion in den letzten Jahren gezeigt hat. Wenn der Vf. seine Darstellung